

Marcus Termeer

Den Leerstand mit Leerstand kommentieren: Hausbesetzung als *Urban Hacking*

Leer – besetzt? – leer?

Das «Schnitzelhaus» im Münchener Westend ist eine ehemalige Gaststätte. Die Wohnungen in den Stockwerken darüber sind unbewohnt. Seit Jahren gilt das Gebäude als Symbol für Leerstand, Immobilienspekulation und unbezahlbare Mieten in der Stadt. Im Juli 2017 hingen plötzlich Bettlaken aus den Fenstern. Darauf stand «Besetzt» und «Freiräume» (Abb. 1). Die schnell anrückenden Spezialkräfte der Polizei trafen im Haus aber niemanden an. Dieses Spiel wiederholte sich mehrfach: Im September 2017 im Ex-Nobelclub «Meinburk» am Hauptbahnhof, im November in einer ehemaligen Eisenwarenhandlung und einer brachliegenden Kuvertfabrik im Stadtteil Pasing. Jedes Mal stürmte die Polizei die scheinbar verbarrikierten Gebäude und «sicherte» Transparente, Flyer und Utensilien für einen angeblichen Umsonstladen als Beweismittel. Besetzer/innen fand sie nicht.

Hinter der Aktion steckt die Gruppe «Für Lau Haus». «Für Lau Haus» – der mittlere Buchstabe in «Lau» erscheint als anarchistisches «A» im Kreis – bediente sich dabei der Strategie des *Hacking*: Räume – hier reale statt virtueller Räume in Computer(netzwerke)n – werden unautorisiert und unbemerkt aufgesucht, verändert und ebenso unbemerkt wieder verlassen. Die Gruppe selbst blieb also unsichtbar, dokumentierte ihre Aktionen aber auf ihrer Website. Zudem berichteten nicht nur linke Blogs, sondern auch Medien von der Münchener *tz* über den *Bayerischen Rundfunk*, die *Süddeutsche Zeitung* und die *taz* bis zur *Bild* über die Aktionen.



1 Das «besetzte» «Schnitzelhaus» im Münchener Westend, 22. Juli 2017

Sichtbar wurde in diesen Berichten nicht nur der Leerstand von Immobilien, in denen in Zukunft hochpreisiges Wohneigentum entstehen soll; und damit eine zunehmende soziale Polarisierung des urbanen Raums. Sichtbar wurden desgleichen Interventionen in diesen Raum, die ihn kurzfristig und illegal verändern, belegt durch Fotos der Aktivist/innen oder von Pressefotograf/innen. Sie zeigten – und zeigen das im Internet weiterhin – leere Fassaden mit Transparenten, auf denen etwa «Ohne Eigentum kein Diebstahl» stand.¹ Vor allem aber geht aus den Artikeln hervor, dass die Polizei die vermeintlich besetzten Häuser stets leer vorfindet. Der veränderte Leerstand wurde so zum – auch ironischen – Kommentar des Leerstands. Was «Für Lau Haus» hier mit einfachsten Mitteln praktizierte, wird seit einigen Jahren unter dem Schlagwort *Urban Hacking* diskutiert.

Urban Hacking als politische und künstlerische Strategie

Als Schlagwort subsummiert «Urban Hacking» [...] eine Reihe interventionistischer Strategien und (Kunst-)Praxen, bündelt sie theoretisch und verbindet sie zu einem Werkzeugkasten für eine andere Praxis, für ein gemeinsames Aktionsfeld von politischem Aktivismus und ästhetisch-künstlerischer Intervention. Und zwar mit dem Ziel, öffentlichen Raum von innen zu besetzen, wie es die historischen Vorbilder des Situationismus, der Sponti-Bewegung, des Graffiti-Movements und der Stadtguerilla getan haben,² schreiben Frank Apunkt Schneider und Günther Friesinger in einem programmatischen Aufsatz zum Festival *paraflows 09*, dass sich 2009 in Wien mit *Urban Hacking* beschäftigte. *Urban Hacking* wird hier beschrieben als «kritische Poesie des öffentlichen Raums», wobei der öffentliche Raum mit seinen Machtstrukturen als Text erscheint, dessen Semantik durch Interventionen verändert werden kann.³ Die Betrachtung des Raums als Text zeige diesen als «eine Sprechweise der Macht, ein Ensemble hegemonialer Zeichen», die als Handlungs- und Gebrauchsanweisungen erwünschtes soziales Verhalten vorstrukturieren.⁴ Texte können aber umgeschrieben werden. *Urban Hacking*, so die Autoren, vollführe symbolische Beschädigungen der «medialen Oberflächen des Öffentlichen», um «deren glattes und unsichtbares Funktionieren aufzubrechen» und ästhetisch sowohl auf den «Konstruktionscharakter» des Realen als auch auf die Möglichkeiten der Veränderung zu verweisen.⁵ Solche «poetisierenden» Interventionen bedürften aber zugleich zwingend einer auch selbstreflektierten

Kritik, die analog zur Kunstkritik auch die Frage nach seinem symbolischen Gehalt zu stellen vermag. Dieser Kritik darf keineswegs alles gleich sein, was an beliebiger Stelle den Monolog des Öffentlichen durchbricht. Sie sollte vielmehr in der Lage sein und befähigen, die radikalisierten Oberflächen der Intervention auf ihre Medialität hin zu befragen. Auf das, was sie sagen und wie sie es sagen. Und was sie sagen, indem sie es sagen.⁶ Schneider und Friesinger kritisieren in diesem Zusammenhang den romantisierenden Blick auf die «Straße als privilegierte[n] Ort der sozialen Kämpfe», der Lebendigkeit und Unmittelbarkeit.⁷ Diesbezügliche linke Mythen von Authentizität, Identität, Widerstand und «direkte[r] Aktion» erachten sie als «Schrumpfformen des Politischen», die sich in Parolen wie «Gefühl und Härte» äußerten.⁸ Betrachtet man, wie auch die Künstlerin und Theoretikerin Annett Zinsmeister, Hausbesetzungen als *Urban Hacking* – «The equivalent to the (software) hacker in urban spaces is, specifically speaking, the squatter» –,⁹ hat das Konsequenzen. Denn gerade innerhalb der Besetzer/innen-Szene gehören Parolen wie «Gefühl und Härte», «Die Häuser denen die drin wohnen», «Kapitalismus angreifen» oder «Wer keinen Mut zum



2 Kritische Poesie des öffentlichen Raums? Parma, April 2015

Träumen hat, hat keine Kraft zum Kämpfen» zur Grundausstattung. Ich werde im letzten Kapitel darauf zurückkommen.

Eine «kritische Poesie des öffentlichen Raums» steht aber auch wiederkehrend vor dem Problem der affirmativen Absorption. So reklamierte im Frühjahr 2015 ein Graffito der Gruppe «Azione Poetica» in Parma diesen Raum als buchstäblich poetischen Text: «Senza Poesia non ce Citta» – «Ohne Poesie keine Stadt» (Abb. 2). Die politische Verortung im Sinne eines «Wem gehört die Stadt» scheint hier zunächst eindeutig. Genauer betrachtet könnte der Spruch aber auch problemlos zu einer Kampagne des Stadtmarketings gehören. Dagegen würde nicht einmal das Hingeworfene des Schriftzugs sprechen. Streetbranding und Guerillamarketing gehören inzwischen zum festen Repertoire von Werbeagenturen wie «caveman», die für Kunden wie Audi arbeiten.¹⁰

Selbst die Szene der Hausbesetzer/innen bzw. Wagenburgler/innen kann für Reklame nutzbar sein. So erzählt in dem bekannten, ironisch daher kommenden Werbespot der Bausparkasse LBS von 2004 ein kleines Mädchen vorm Bauwagen seinem Vater, dass andere Kinder in richtigen Reihenhäusern wohnen, was der mit «Spießler» kommentiert. Die Folgerung des Mädchens: «Papa, wenn ich groß bin, will ich auch mal Spießler werden.»¹¹

Dass die «herrschende Ideologie» fähig sei, «die Banalisierung der subversiven Entdeckungen» zu organisieren und sie «im Überfluß» zu verbreiten, «nachdem sie sie sterilisiert hat», wobei es ihr gar gelänge, «die subversiven Individuen zu benutzen», schreibt Guy Debord als Mitglied der Kommunikationsguerilla Situationistische Internationale (SI) bereits 1957.¹² Als *récupération* bezeichnete die SI solche kapitalistischen Wiederaneignungen subversiver Zeichen und Praktiken.

Valie Export und Peter Weibel haben seit den späten 1960er Jahren öffentliche Kunstaktionen durchgeführt, mit denen sie die hegemonialen Diskurse und Räume dekonstruieren wollten. Bei der *paraflows 09* in Wien wurden mehrere fotografisch dokumentierte Arbeiten von ihnen als historische Vorbilder von *Urban Hacking* präsentiert: Exports *Körperkonfigurationen* (1976–1982) und Weibels *Polizei lügt* (1972). Weibel steht dazu an einer mächtigen Gründerzeitfassade unter dem offiziellen Schild der Polizei und hält ein Pappschild hoch, auf dem «LÜGT» steht.¹³ Gerade solche Arbeiten können aber auch veranschaulichen, wie sich die Strukturen der *récupération* auswirken – vor allem auf die Wahrnehmung. Damals, im Fordismus mit seinen festgefühten urbanen Grenzen und seinen bürokratischen Strukturen, konnten solche Aktionen regelmäßig vor Gericht landen und unter Aberkennung des Kunstcharakters zu Verurteilungen führen.¹⁴ Heute können sie entweder als musealisiert oder auch als öffentlich weitgehend legitimiert gelten. Das Wissen um die Strukturen der *récupération* verlangt dann auch nach immer neuer Reflexion der jeweils eigenen Positionierungen.

Künstlerisch und/oder aktivistisch «Zonen des Widerspruchs zu artikulieren und den Stadtraum mit dissidenten Entwürfen zu konfrontieren»¹⁵ ist also durchaus nicht leicht in postfordistischen «unternehmerischen» Städten mit ihren deregulierten, verflüssigten urbanen Grenzen und ihrer kulturalisierten Ökonomie. Im Wettbewerb der Städte um finanziell prosperierende Haushalte entstehen Marketinglandschaften, die unter dem Signum der Kreativität auch ehemals dissidente Positionen absorbieren können.¹⁶ Andreas Reckwitz spricht hier von einer strategischen Ästhetisierung des Urbanen, die «auf die Produktion von Abweichungen und Besonderheiten» setzt.¹⁷ Diese Ästhetisierung beinhaltet zugleich stets Konstruktionen der Abgrenzung: sowohl gegenüber langweiligen funktionalen Stadträumen, als auch gegenüber einer sozialen Unkontrolliertheit.¹⁸ Sie beinhaltet also immer auch räumliche Kontrollstrategien gegenüber unerwünschten Gruppen.

Innerhalb dieser urbanen Ästhetisierung kommt es allerdings zu interessanten Widersprüchen. Gerade urbane Räume, in denen massive architektonische Leerstände herrschen, werden regelmäßig als unkontrollierte Räume wahrgenommen. Zugleich sind es Akteur/innen urbaner Aufwertungsstrategien, die ebenso regelmäßig solche Leerstände produzieren, in Erwartung hoher Renditen durch zukünftige attraktive hochpreisige Immobilien. Besetzungen erhöhen dann in der öffentlichen Wahrnehmung meist das Gefühl der Unkontrolliertheit, können aber mitunter die Attraktivität der folgenden hochpreisigen Immobilien steigern. Das zeigt das Beispiel des «Instituts für vergleichende Irrelevanz» (IvI) in Frankfurt am Main. 2003 besetzten Studierende das denkmalgeschützte ehemalige Institut für Anglistik und Amerikanistik der Goethe-Universität und gründeten das IvI, um das Haus auch den gesellschaftlich «Irrelevantisierte[n], deren Anzahl mit dem momentanen Sozialabbau immer mehr steigt» zur Verfügung zu stellen.¹⁹ 2012 verkaufte die Uni das Haus für eine Millionen Euro an eine Immobiliengesellschaft. Im April 2013 wurde das IvI von der Polizei geräumt. Seit Mai 2017 soll hier ein «Boarding-House» entstehen. Interessent/innen müssen – nach Jahren des Leerstands – nun schon drei Millionen Euro investieren. Die ehemalige Besetzung soll jetzt zum «verkaufsfördernde[n] Argument» werden. Schließlich, so der Anbieter, habe das IvI «ein Stück Frankfurter Geschichte geschrieben».²⁰

Die meist unfreiwillige Rolle von Kunst und Künstler/innen, von (Sub-) Kultur in den Prozessen der Gentrifizierung und räumlicher Kontrollstrategien ist inzwi-

schen häufig thematisiert worden.²¹ Schneider und Friesinger sprechen in diesem Kontext von der «integrativen Dynamik» und der «flexiblen Reaktionsfähigkeit [...] der bürgerlichen Gesellschaft», zu der auch eine «so genannte ‹kritische Gegenöffentlichkeit›» beitrage, da sie sich «in den bestehenden öffentlichen Strukturen» artikuliere.²² *Urban Hacking* bedeute dagegen, «nicht über öffentlichen Raum» zu sprechen und ihn so diskursiv zu legitimieren, «sondern durch ihn, in ihm und mit ihm» zu sprechen, um ihn zu «stören», zu «unterbrechen» und zu «öffnen».²³ Eine solche «direkte Konfrontation» sei «nur in illegitimer und mithin illegaler Form» möglich, um sich dem Integrativen zu entziehen. Dabei gehe es um – symbolische – «Formen der Überschreibung, der Demontage, der aggressiven Wiederaneignung oder der Sabotage».²⁴

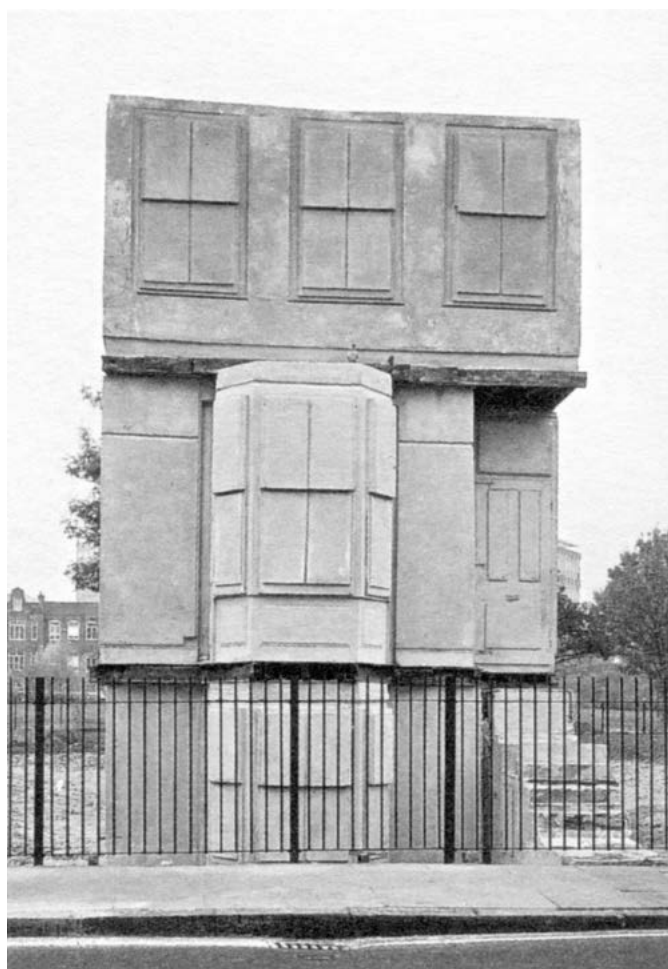
Solche symbolische Sabotagen betreibt etwa das «Zentrum für politische Schönheit». Mit seiner Aktion *Erster Europäischer Mauerfall. Die Mauertoten sind an den EU-Außengrenzen* handelte es sich 2014 eine massive Polizeiaktion und die ausgestellte Verachtung führender Politiker/innen ein. Das «Zentrum» hatte die weißen Kreuze, die im Berliner Regierungsviertel an die Toten der Berliner Mauer erinnern sollen, entfernt und (vorgeblich) an die EU-Außengrenzen gebracht. Thematisiert wurde so die weitgehende Ignoranz gegenüber den mutmaßlich 30.000 Geflüchteten und Migrant/innen, die zwischen 1989 und 2014 an diesen Außengrenzen der EU gestorben sind, ebenso der Zusammenhang von Gedenken und Denken. An den leeren Kreuzhaltern in Berlin stellten die Aktivist/innen ein Schild auf. Darauf stand der mehrdeutige Satz «Hier wird nicht gedacht».²⁵

Das Beispiel verdeutlicht noch einmal, dass und wie *Urban Hacking* sich mit Leerstellen befasst, mit dem, was nicht repräsentiert ist im öffentlichen Raum und in seinen Diskursen. Als urbane Leerstellen lassen sich aber auch Leerstände bezeichnen.

Architektonischer Leerstand und (künstlerische) Interventionen

Die wohl bekannteste künstlerische Auseinandersetzung mit architektonischem Leerstand im Zusammenhang mit Immobilienspekulation ist Rachel Whitereads Skulptur *House* von 1993 (Abb. 3). Witheread goss hierfür in der Grove Road im Londoner East End kurz vor dessen Abriss das letzte viktorianische Reihenhäuser mit Beton aus. Heraus kam ein Abguss des Innenraums mit einer «monolithischen, kalkweißen Fassade».²⁶ Dieses Haus-Negativ bot über die Beschäftigung mit Gentrifizierung in einem ehemaligen Arbeiterviertel hinaus Assoziationen zur Raumästhetik, zum Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit, zu sozialen Strukturen und zu den Geschlechterverhältnissen. Nach drei Monaten wurde dann auch *House* abgerissen.²⁷

Auch *House* spricht nicht über, sondern durch den öffentlichen Raum und unterbricht kurzfristig dessen reibungslosen Abläufe.²⁸ Als *Urban Hacking* im eigentlichen Sinn lässt sich das Werk allerdings nicht verstehen, weil Whiteread in Absprache mit Behörden und Bauträger/innen handelte (und handeln musste). Die herrschende «diskursive Raumordnung»²⁹ mit ihren In- und Exklusionsmechanismen wurde also letztlich nicht in Frage gestellt. Bei Hausbesetzungen – unabhängig vom ästhetischen Gefälle – ist das anders. Annett Zinsmeister schreibt dann auch: «Squats are urban hacking par excellence, as they redefine and re-evaluate urban emptiness as habitable space.»³⁰ Anders, als bei Whitereads Skulptur, kann Leerstand aus die-



3 Rachel Whiteread,
House, 25. Oktober
1993 – 11. Januar 1994,
Beton, London E3,
193 Grove Road

ser Perspektive die Bedeutung subkultureller Aneignung und Selbstermächtigung erhalten.

Wie gesehen, gibt es hierbei aber Unterschiede. Ein Name wie «Institut für vergleichende Irrelevanz» signalisiert ein hohes Maß an Reflexion dessen, was gesagt wird und wie es gesagt wird. Betrachtet man hingegen die üblichen Streetfight-Rhetoriken als «Schrumpfformen des Politischen»,³¹ lässt sich fragen, ob Hausbesetzungen dann überhaupt per se bzw. in allen Facetten als *Urban Hacking* zu bezeichnen wären – zumindest im Sinn von Schneider und Friesinger?

Es kommt etwas hinzu: Auch Besetzungen können ungewollt am Anfang von Prozessen urbaner Aufwertungen stehen. Ein prägnantes Beispiel hierfür liefert die Entwicklung des Hamburger Gängeviertels, eines eng bebauten ehemaligen Arbeiter/innenviertels mitten in der City, dessen Geschichte bis ins 18. Jahrhundert reicht. 2009 wollte der Senat das inzwischen von Künstler/innen genutzte Areal an einen Investoren verkaufen. Unter dem Motto *Komm in die Gänge* besetzten die Künstler/innen das Viertel, traten aber schnell in erfolgreiche Verhandlungen mit dem Senat ein. Heute erhalten die Ex-Besetzer/innen «Geld vom Senat und sind ein

wichtiger Tourismusfaktor für die Stadt. Um die Mittagszeit trifft man dort Männer und Frauen in Anzügen und Businesskostümen, die Quiche mit Salat essen und Tee von edlen Teebeuteln trinken». ³² Einerseits war die Einigung der Besetzer/innen mit der Stadt selbstverständlich völlig legitim. Andererseits aber zeigt sich damit auch, dass der Satz «Squats are urban hacking par excellence» zumindest ergänzungsbedürftig ist.

Was heißt das für die Inszenierungen von «Für Lau Haus» in München? Wie sich ihre ephemeren symbolischen Sabotageakte im Kontext urbaner Inwertsetzungen in Zukunft auswirken – und ob sie das tun –, lässt sich nicht sagen. Die kurzfristigen Auswirkungen auf die Semantik des öffentlichen Raums dagegen lassen sich zeigen.

Ob die Aktion im «Schnitzelhaus» im Juli 2017 «eine Besetzung war oder eine Scheinbesetzung», sei Interpretationssache, schrieb die Gruppe in einem schriftlich geführten Interview mit «dem jungen Programm» des *Bayerischen Rundfunks*. Es gehe aber auch darum, dass niemand für die Aktionen «zur Verantwortung gezogen werden kann», um «handlungsfähig bleiben» zu können. ³³ Der Hintergrund: Nach Maßgaben des bayerischen Innenministeriums müssen Hausbesetzungen nach spätestens 24 Stunden beendet sein. ³⁴

«Für Lau Haus» wolle «zeigen, dass eine Aneignung [...] ungenutzter [...] Räume oft einfacher möglich ist, als gedacht», wie es im Blog der Gruppe heißt. ³⁵ Ihre «symbolische[n] Handlung[en]», um es mit Schneider und Friesinger zu sagen, verweisen demnach mit einfachsten Mitteln ästhetisch «auf den Konstruktionscharakter dessen, was ist» und repräsentieren «Veränderungen [...], die erst eine breite gesellschaftliche Bewegung ins Werk setzen kann». ³⁶ Der architektonische Leerstand, der für den Verlust bezahlbaren Wohnraums steht, wird hier nicht einfach skandalisiert, indem darüber gesprochen wird. Die Aktionen entziehen sich der integrativen Dynamik der gegenwärtigen Gesellschaft, da sie als Hausfriedensbruch illegal sind. Die Aktionen sprechen zugleich *durch* den Raum, indem sie den Leerstand mittels eines veränderten Leerstands kommentieren. Diese Störungen des Raums und seiner geregelten Abläufe, diese Veränderung der Semantik scheinen auch nicht ohne kritische Reflexion abgelaufen zu sein. «Für Lau Haus» trat als «wandelnder Umsonstladen» auf. ³⁷ Die jeweils anrückende Polizei fand daher neben einschlägigen Flyern, Transparenten und Barrikadematerialien auch angedeutete Ladensituationen vor. Die «Besetzungen» erschienen so als ironische Installationen in leeren Häusern. ³⁸

Auch wenn «Für Lau Haus» selbst den Begriff *Urban Hacking* nicht verwendete, entsprachen die Aktionen der Gruppe doch den Kriterien, die die Kurator/innen der *parafloWS 09* definiert hatten. Zugleich nahmen manche Medien die «Besetzungen» durchaus ironisch-wohlwollend auf, ³⁹ oder berichteten, wie etwa die Münchener *tz* über positive Reaktionen: «Bei Anwohnern und Kommunalpolitikern kommt die [«Schnitzelhaus»]-Aktion gut an». ⁴⁰ Damit bleibt aber die Frage, ob hier nicht eine Leerstelle im *Hacking*-Konzept sichtbar wird: Die positive öffentliche Reaktion. Wenn das Sprechen *durch* den Raum so wieder – zwangsläufig – zum Sprechen einer «kritische[n] Gegenöffentlichkeit» ⁴¹ über den Raum wird, bleibt es dann nicht letztlich bei der integrativen sozialen Dynamik, die *Urban Hacking* doch eigentlich aushebeln will?

Anmerkungen

- 1 So zu sehen auf einem Foto in der tz. Daniela Schmitt, «Großeinsatz der Polizei. Wieder zwei Häuser besetzt – Aktion gegen Leerstand in Pasing», in: tz 6. November 2017, <https://www.tz.de/muenchen/stadt/pasing-obermenzing-ort43353/wieder-zwei-ha-euser-besetzt-aktion-gegen-leerstand-in-pasing-9129485.html>, Zugriff am 8. Mai 2018.
- 2 Frank Apunkt Schneider, Günther Friesinger u. monochrom, «Urban Hacking» als praktische und als theoretische Kritik der öffentlichen Räume. Vorüberlegungen zu paraflows 09», in: *Urban Hacking. paraflows 09. Katalog zum Festival für digitale Kunst und Kulturen, paraflows 09*, hg. v. Judith Fegerl u. Günther Friesinger, Wien 2009, S. 7–20, hier S. 14.
- 3 Ebd., S. 10.
- 4 Ebd., S. 8.
- 5 Ebd., S. 11.
- 6 Ebd., S. 13.
- 7 Ebd.
- 8 Ebd., S. 18.
- 9 Annett Zinsmeister, «Urban Hacking: An artist strategy», in: *Urban Hacking. Cultural Jamming Strategies in the Risky Spaces of Modernity*, hg. v. Günther Friesinger, Johannes Grenzfurthner u. Thomas Ballhausen, Bielefeld 2010, S. 147–161, hier S. 149.
- 10 Vgl. <https://caveman-werbeagentur.de/streetbranding-audi-deutschland-marketingpreis/>, Zugriff am 11. Juni 2018.
- 11 Der LBS-Spot von 2004 findet sich unter <https://www.youtube.com/watch?v=2pce9nLqE2Y>, Zugriff am 11. Juni 2018.
- 12 Guy Debord, «Rapport über die Konstruktion von Situationen und die Organisations- und Aktionsbedingungen der internationalen situationistischen Tendenz», in: *Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten*, hg. v. Roberto Ohrt, Hamburg 1995, S. 28–44, hier S. 29.
- 13 Vgl. *Urban Hacking. paraflows 09. Katalog zum Festival für digitale Kunst und Kulturen, paraflows 09*, hg. v. Judith Fegerl u. Günther Friesinger, Wien 2009, S. 45–46 u. S. 81–82.
- 14 Vgl. Tasos Zembylas, «Kunst in der Öffentlichkeit. Versuch über die Grenzen des Erlaubten», in: *Avantgarden und Politik. Künstlerischer Aktivismus von Dada bis zur Postmoderne*, hg. v. Lutz Hieber u. Stephan Moebius, Bielefeld 2009, S. 231–244, hier S. 242.
- 15 Peter Mörtenböck, Helge Mooshammer, *Occupy. Räume des Protests*, Bielefeld 2012, S. 110–111.
- 16 Vgl. Marcus Termeer, «Was wird hier eigentlich sichtbar? Oder: wie ist Subversion im gegenwärtigen Kapitalismus möglich?», in: *Nebulosa. Zeitschrift für Sichtbarkeit und Sozialität*, 2012, Heft 02, S. 14–25, hier S. 23.
- 17 Andreas Reckwitz, *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Berlin 2012, S. 306.
- 18 Vgl. ebd., S. 308.
- 19 Kim Behrend, «Irrelevanz vor dem Ende. Die Goethe-Universität will das besetzte Haus am Kettenhofweg demnächst verkaufen», in: *Frankfurter Rundschau* vom 11. Februar 2009, <http://www.fr.de/rhein-main/irrelevanz-vor-dem-ende-a-1129008>, Zugriff am 11. Juni 2018.
- 20 Stefan Behr, «Institut für volatile Immobilienpreise. Das einstige (Institut für vergleichende Irrelevanz) soll wieder einmal gewinnbringend verkauft werden», in: *Frankfurter Rundschau* vom 18. Mai 2017, <http://www.fr.de/frankfurt/stadtteile/frankfurt-west/westend-institut-fuer-volatile-immobilienpreise-a-1281310>, Zugriff am 11. Juni 2018.
- 21 Vgl. Sharon Zukin, *Loft Living. Culture and Capital in Urban Change*, London 1988; Rosalyn Deutsche, *Evictions: Art an Spacial Politics*, Cambridge, MasS. 1996, Nicole Grothe, *Innen-Stadtaktion – Kunst oder Politik. Künstlerische Praxis in der neoliberalen Stadt*, Bielefeld 2005; Marcus Termeer, «Der urbane Raum als gemagte Bühne. Zur Rolle der (Sub-)Kultur bei der Inwertsetzung und Kontrolle der Stadt», in: *Kontrolle öffentlicher Räume. Unterstützen – Unterdrücken – Unterhalten – Unterwandern*, hg. v. Elisa T. Bertuzzo, Eszter B. Gantner, Jörg Niewöhner u. Heike Oevermann, Berlin 2013, S. 146–164.
- 22 Schneider/Friesinger/monochrom 2009 (wie Anm. 2), S. 9.
- 23 Ebd., S. 14. Hervorhebung im Original.
- 24 Ebd., S. 13–14.
- 25 Vgl. <https://www.politicalbeauty.de/mauerfall.html>, Zugriff am 9. Mai 2018.
- 26 Lisa Dennison, «Ein Haus ist nicht ein Haus: Rachel Whitereads Skulpturen», in: *Rachel Whiteread: Transient Spaces*, hg. v. Marga Taylor, Ostfildern-Ruit 2001, Ausst.-Kat. Deutsche Guggenheim Berlin 2001, S. 31–38, hier S. 34.
- 27 Vgl. ebd., S. 34–36.
- 28 Vgl. Schneider/Friesinger/monochrom 2009 (wie Anm. 2), S. 14.
- 29 Ebd., S. 13–14.
- 30 Zinsmeister 2010 (wie Anm. 9)
- 31 Schneider/Friesinger/monochrom 2009 (wie Anm. 2), S. 18.
- 32 Katharina Schipkowski, «Häuserkampf? Welcher Häuserkampf? Besetzer gesucht. In Bremen gibt es noch Besetzungen, und das mit Erfolg. In Hamburg dagegen ist ihre große Zeit lange vorbei. Woran liegt das? Und gibt es inzwischen andere Strategien?», in: *taz nord*, 1. Dezember 2017, <http://www.taz.de/Haeu->

serkampf-Welcher-Haeuserkampf/!5464742/, Zugriff am 30. April 2018.

33 Uli Knapp, «Besetzung des ›Schnitzelhauses‹ in München. ›Wir wollen Leerstände skandalisieren!‹», in: *Filter*, 24. Juli 2017, <https://www.br.de/puls/themen/leben/schnitzelhaus-in-muenchen-100.html>, Zugriff am 6. Juni 2018.

34 Vgl. Dominik Baur, «Schon besetzt. In München halten Hausbesetzungen die Polizei in Atem. Wenn die anrückt, sind die Häuser allerdings so leer wie zuvor», in: *taz*, 22. September 2017, S. 10.

35 Für Lau Haus, fuerlauhaus.blogspot.eu/author/fuerlauhaus/, Zugriff am 12. April 2018.

36 Schneider/Friesinger/monochrom 2009 (wie Anm. 2), S. 11.

37 Für Lau Haus 2018 (wie Anm. 35).

38 Vgl. Knapp 2017 (wie Anm. 33).

39 Vgl. ebd. u. Baur 2017 (wie Anm. 34).

40 Johannes Heininger, «Ein Hauch von Anarchie. Darum gab es eine Hausbesetzung im Westend!», in *tz* vom 30. September 2017, <https://www.tz.de/muenchen/stadt/schwanthalerhoehe-ort43337/hausbesetzung-im-schnitzelhaus-im-westend-protest-gegen-leerstand-8511599.html>, Zugriff am 14. Juni 2018.

41 Schneider/Friesinger/monochrom 2009 (wie Anm. 2), S. 9.